

persönlich

DIE ZEITSCHRIFT FÜR WERBUNG UND MEDIEN

ABC

AdvertisingAge

Mai 2003



Gaston Wicky: Das neue Gesicht der Schweiz • Stefan Aust über Spiegel, Augstein, Schröder und die Schweiz
Bild-Chefredakteur Kai Diekmann: Werber und ihre Sprache • Frontreporter Ulrich Tilgner: Meine Tage in Bagdad
Hannes Schmid: Brasilianische Formel-1-Impressionen • Roger Köppel: Die Weltwoche und der Krieg

Täglich News auf

persoenlich.com

Das neue Gesicht der Schweiz

Das allgemeine Interesse an Architektur ist in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen. Das gilt nicht zuletzt für die Schweizer Baukunst, die dank ihres hohen Niveaus im In- und Ausland rege beachtet wird. Im Auftrag internationaler Bauherren entwerfen weltweit agierende Büros wie Herzog & de Meuron, Peter Zumthor und Diener & Diener grosse öffentliche Komplexe wie Museen und Hotels. Aber auch im Inland wurden in den letzten Jahren eine Reihe bemerkenswerter Bauten realisiert, insbesondere im Wohnungsbau.

Die Wohnung oder das Haus sind heute der Ort der individuellen Freiheit. Sie ermöglichen Selbstverwirklichung und dienen längst nicht mehr der Befriedigung existenzieller Notwendigkeiten. Zunehmend entstehen Projekte, die unterschiedliche und neue Formen des Zusammenlebens berücksichtigen. Die architektonischen Überlegungen führen zu Lösungen mit Grundrissen, die sich deutlich von herkömmlichen Familienwohnungen abheben. So ist der Wohnungsbau heute in erster Linie ein qualitatives und kein quantitatives Phänomen mehr. Die Steigerung der Wohnqualität ist vor allem mit einer zunehmenden Vergrößerung der Wohnfläche verbunden, um dem Bedürfnis nach Individualisierung überhaupt erst Raum zu verschaffen. So ist es auch das wachsende Bedürfnis nach mehr Wohnfläche, das die Gestaltung der Bauten beeinflusst. Aber auch architektonische Qualität und die Verbesserung der Bewohnbarkeit durch Aussicht und Besonnung sowie grosszügige, private Aussenräume sind entscheidende Kriterien. Gefragt sind offene, flexible Grundrisse und hohe Räume, die eine Mischung aus Arbeit, Kultur und Wohnen erlauben.

Über das Wohnen wird heute die persönliche Befindlichkeit ausgedrückt. Architektonische Umgebung, Lage und Quartier werden des-

halb bewusst gewählt. Zugleich sind Bauherren und Bauherinnen qualitätsbewusster geworden. Gefragt ist heute eine Architektur, die unabhängig von modernistischen Trends Zeichen setzt, Individualität vermittelt und Nachhaltigkeit garantiert. Der Wohnungsbau in der Schweiz ist in eine Architekturlandschaft eingebettet, die sich durch ihre Qualität und Ideenvielfalt auszeichnet. Zu den herausragenden Merkmalen der schweizerischen Architektur gehören die Orientierung an der klassischen Moderne und die damit verbundene Vorliebe für einfache und klare geometrische Formen sowie ein handwerkliches Interesse an Konstruktion und Material. Am Anfang des Entwurfs steht das sorgfältige Studium des Ortes mit seinen charakteristischen Stimmungen, aber auch die Auseinandersetzung mit den historischen und topografischen Gegebenheiten. Zur Anwendung kommen einfache, naturnahe Materialien wie Sichtbeton, Holz und Metall, jedoch nun häufiger in einer fast unmerklich veredelten Form.

Mit neuen Wohnungskonzepten wird auf die Tatsache reagiert, dass Individualität heute eine sehr viel grössere Bedeutung beigemessen wird als in früheren Zeiten. Statische soziale Milieus, die einst die gesellschaftlichen Strukturen bildeten, verlieren nach und nach an Bedeutung. Patchwork-Familien und Bricolage-Biografien gehören mittlerweile zum Alltag. Die so genannte Normalfamilie mit Eltern und Kindern macht nur noch gut 30 Prozent der Haushalte aus und ist zur Minderheit geworden. Mit über 50 Prozent dominieren die Kleinhaushalte mit ein bis zwei Personen. Diese Vielfalt an Haushaltsformen und Lebenskonzepten erfordert eine grosse Vielfalt und Flexibilität des Angebots. Die Sehnsucht vieler Menschen nach einem Refugium, das von persönlichen Parametern bestimmt ist und nicht von normierten Vorgaben, bleibt dabei ungebrochen. Als eine Antwort auf diese Entwicklung entstehen hoch verdichtete Konzepte für urbanes Wohnen und hybride Strukturen. Grosssiedlungen wie etwa Limmatwest in Zürich von Kuhn Fischer Partner bieten Wohnungen unterschiedlichster Grössen und Grundrisse. Nach aussen tritt die Siedlung als urbane Grossform in Erscheinung, in ihrem Inneren thematisiert sie jedoch das Gemeinschaftsleben mit seinen vielen Facetten und der engen Verbindung von Wohnen und Arbeiten. So werden im Wohnungsbau neue Wege beschritten und impulsgebende Beiträge für die Diskussion geliefert, welche neuen Wohnformen dem städtischen Leben in Zukunft entsprechen können.

Brigitte Selden



Gaston Wicky und Brigitte Selden "Neues Wohnen in der Schweiz", DVA Stuttgart-München 2003 ISBN: 3-421-03406-0



Andrea Bassi | Genf

Villa in Collonge-Bellerive, 2000 | Kanton Genf

Vielfältig und undoktrinär sind die Bauten einer neuen Architektengeneration, die sich in den letzten Jahren in der Romandie entwickelt hat. Einer von ihnen ist Andrea Bassi aus Genf. Die Bauten des gebürtigen Tessiners sind elegant, zeitgenössisch und präzise konstruiert. Zu seinen jüngsten Projekten gehören vier fast zeitgleich realisierte Villen in der unmittelbaren Umgebung Genfs, darunter eine Villa in Collonge-Bellerive. Jedes der Häuser ist ein Unikat, das die unmittelbare Umgebung reflektiert. Doch ist die Villa in Collonge-Bellerive die radikalste unter den vier. Bassi schuf lichte Räume und scharfkantige Körper, die er in eine moderne, schnörkellose Sprache fasste. Bei all seinen Projekten beschäftigt sich der 37-jährige Architekt intensiv mit neuen Möglichkeiten, Materialien, Strukturen und Oberflächen gezielt einzusetzen. So hat Andrea Bassi bei der Konzeption der Villa in Collonge-Bellerive mit dem Material der Fassade bewusst Elemente der Landschaft aufgegriffen. Die Fassade besteht grösstenteils aus Glasflächen, die mit bis aufs Äusserste reduzierten Aluminiumprofilen eingefasst sind. Wie auch im See spiegeln sich in ihm Vegetation, Natur, Umwelt und Wetter in immer wechselnden Licht- und Farbstimmungen.





Britta und Francesco Buzzi | Locarno
Einfamilienhaus in Tegna , 2000 | Kanton Tessin

Eine strenge, komplexe Einfachheit ist das zentrale Anliegen von Britta und Francesco Buzzi, das sie zur Grundlage und zum Entwurfsthema ihrer Arbeiten machen. Zugleich haben sich die beiden jungen Tessiner Architekten aber auch den konstruktiven Aspekten des Bauens verpflichtet. Wie das in ihrer praktischen Arbeit aussieht, lässt sich an ihrem zuletzt realisierten Projekt zeigen, einem Einfamilienhaus in Tegna. Bei dem Entwurf des Hauses setzten sich die Architekten mit der Topografie und dem spezifischen Charakter des Ortes auseinander. Das Gebäude nimmt Bezug auf die vorbeifliessende Melezza, das durch Überschwemmungen geprägte, schöne Naturgebiet und auf die steilen Berge im Rücken. Zur Landschaft und nach innen öffnet sich das Haus mit grossen Fensterflächen. Die seitlichen Fassaden sind völlig geschlossen und schirmen das streng geometrische Gebäude von den Nachbarbauten ab. Wie zum Schutz des Inneren legt sich eine mit Eisenoxid eingefärbte, dunkle Betonfassade um das Gebäude. Gleichzeitig passt sich die panzerartige Hülle den dramatischen Felswänden der Umgebung genau an. Einige Fenster scheinen aus dem Beton herausgeschnitten zu sein, von aussen rahmenlos und innen bündig. Andere sind aussen bündig in die Fassade gesetzt, gefüllt mit dunkelgrauem Glas oder eingefärbtem Scobalit.



Gigon/Guyer Architekten | Zürich
Drei Wohnhäuser in Zürich , 2000 | Kanton Zürich

Annette Gigon und Mike Guyer verstehen es, in ihren Projekten Orte neu zu definieren, gewohnte Sehweisen zu durchbrechen und zu hinterfragen. Sie verbinden bewährte Nutzungen mit ästhetischem Kalkül und hinterfragen architekturtheoretische Paradigmen. Konsequenterweise loten sie die Möglichkeiten aus, bekannte Werkstoffe und alltägliche Materialien neu einzusetzen. Neben Glas, Holz und Metall steht dabei immer wieder der Beton und seine verschiedenen Verarbeitungstechniken im Mittelpunkt ihrer Auseinandersetzung. Die drei Wohnhäuser sind Solitäre, die die Struktur ihrer näheren und weiteren Nachbarschaft fortsetzen. Durch die vergleichbaren Proportionen, die auskragenden Loggien und das ausgeklügelte Farbkonzept von Adrian Schiess entsteht aber auch eine Art Dialog und Vernetzung zwischen den drei kubischen Gebäuden. Die hochmatt, blütenstaubartige "Bepuderung" verleiht ihnen ihr mattes, durchscheinendes Kolorit, das auf die parkartige Landschaft reagiert. Die wesentliche Stärke der Bauten von Gigon/Guyer besteht darin, – neben der Verbindung zur Kunst, der Klarheit der Grundrisse, der Präzision der Kubaturen, der Sensibilität für Werkstoffe und deren Kombination – Orte zu schaffen und zu prägen.



Gion A. Caminada | Vrin

Chasa Crestas in Vignon , 2001 | Kanton Graubünden

Wie kann man heute im Alpenraum für die Bedürfnisse der Menschen bauen, ohne dabei über Jahrhunderte gewachsene Ortsbilder und Kulturlandschaften zu ihrem Nachteil zu verändern? Der Bündner Architekt und Hochschullehrer Gion A. Caminada zeigt mit seinen modernen Holzbauten überzeugende Lösungen. Caminada nimmt in seinen Bauten die Tradition des im Berggebiet verbreiteten Strickbaus aus massiven, horizontal geschichteten Holzbalken auf und schöpft das Potenzial dieser Konstruktion aus. Auf diese Weise gelingt es ihm, aus dem vor Ort gewachsenen und verarbeiteten Werkstoff Holz eine regional verankerte Architektur zu schaffen, die das Bestehende neu interpretiert und sich trotz aller Kontraste durch ihre Kontinuität in das traditionelle Ortsbild einfügt. Vier Stockwerke hoch ragt das Holzhaus aus dem Hang heraus. Dem alpinen Klima setzte Caminada ein Steildach und Schiebeläden entgegen. Im Haus lösen sich beheizbare und kalte Räume ab. So besteht an mehreren Orten die Möglichkeit, ins Freie zu treten. Stube, Gästezimmer, Schlafräume und Bäder sind auf alle vier Stockwerke verteilt und in der beheizbaren rechten Haushälfte untergebracht. Links davon liegen die unbeheizten Loggien, die jedoch durch verschiebbare Glasfenster das ganze Jahr über genutzt werden können.



Burkhalter + Sumi | Zürich

Wohnhäuser Wehrenbachhalde Zürich-Witikon , 2001 | Kanton Zürich

Bemerkenswert an den Entwürfen von Marianne Burkhalter und Christian Sumi ist der innovative Umgang mit Holz, die kräftige, aber ausgewogene Farbgestaltung und die Fügung von Baukörpern zu überzeugenden Raumsequenzen. So zeugen auch die drei Wohnhäuser an der Wehrenbachhalde von einer kompromisslosen Modernität und strahlen gleichzeitig Ruhe, Klarheit und Harmonie aus. Mit der von ihnen gewählten Haustypologie beziehen sie sich explizit auf die Häuser von Alfred Roth und Marcel Breuer im Doldertal sowie auf das Konzept der italienischen Palazzini, die ab Mitte der dreissiger Jahre entstanden. Beide Vorbilder stehen für einen gehobenen städtischen Wohnungsbau, den die Zürcher Architekten auf überzeugende Weise in eine zeitgemässe Sprache transponierten. Die Fassaden sind mit leuchtend rot gestrichenen Holzrollläden verkleidet, die weit vorkragenden Loggien durch ihre Form und die schmalen roten Holzlamellen wie "Kameras" aus den Gebäuden herausgestülpt. Mit diesem architektonischen Element reagierten die Architekten ganz bewusst auf die aussergewöhnliche Weitsicht, die das Grundstück bietet. So fokussieren die Loggien einem fotografischen Auge gleich die Landschaft und schaffen bildhafte Ausschnitte.





Valentin Bearth, Andrea Deplazes, Daniel Ladner AG | Chur
Einfamilienhaus in Fläsch , 2001 | Kanton Graubünden

Versteckt in Rebbergen duckt sich das Weinbauerdorf Fläsch unter mächtigen Felsen. Grosszügige, stämmige Bauernhäuser mit kantig geschnittenen Satteldächern, die förmlich aus der Gasse hochwachsen, säumen die Dorfstrassen. Eine schiere Masse, die Repräsentanz und Wohlstand ausstrahlt. Am Ende der verwinkelten Gasse, dort wo der Übergang vom Dorf zum Weinland beginnt, haben Bearth & Deplazes ein bemerkenswert kraftvolles Einfamilienhaus errichtet: einen Monolithen aus Beton, mehr Turm als Haus. Seine kristalline fünfeckige Form verdankt das Haus dem spitzwinkligen Grundstück bzw. den im Baugesetz vorgeschriebenen Grenzabständen und dem im Süden vorgelagerten kleinen Garten. Der turmartige Baukörper wurde aus einem Guss hochgezogen. In seiner Erscheinung gedrungen und plastisch, mit unregelmässig gesetzten Öffnungen finden sich in ihm, weil ähnliche Raumprinzipien gewirkt haben, deutliche Ableitungen von den alten Fläscher Herrschaftshäusern. Bewusst wählten die Architekten eine aufrecht gestellte Bretterschalung: Ihre rohe Ungeschliffenheit macht als Abdruck eine Art Versteinerung des Holzes im Beton sichtbar. Die aussen tief eingeschnittenen Fenster sind innen bündig als bildhafte, landschaftsbezogene Ausschnitte gebaut.



Oliveira Rosa architecture studio | London
Wohnhaus in Hurden , 2000 | Kanton Schwyz

Eduardo de Oliveira Rosa heisst der junge Architekt, der mit dem Wohnhaus in Hurden sein zweites Gebäude realisieren konnte. Der in der brasilianischen Stadt Boituva geborene Oliveira Rosa lebt heute in London, wo er ein Architekturbüro führt. Seine Entwürfe zeichnen sich durch eine gelungene Mischung aus Tradition, zeitgemässer Architektur und trendigen Ideen aus. Die umgrenzenden Mauern des Wohnhauses sind einfach gehalten. Doch schon beim Grundstückseingang eröffnet sich ein bühnenbildmässiger Rahmen: Eine breite Rampe aus Sandsteinquadern führt sanft zum etwas tiefer gelegenen Haus, vor welchem zierliche Bäumchen in einer strengen Anordnung wie Wachsoldaten aufgereiht sind. Das Wohnhaus besteht aus geometrischen und auf das Äusserste reduzierten Grundformen, die mit der intensiven Fassadenfarbe, den Pflanzen und einem angrenzenden Wasserbecken eine fast magische Wirkung ausstrahlen. Oliveira Rosa teilte das Haus in zwei Bereiche, die sich schon aussen durch verschiedene Baukörper abzeichnen. Die strassenseitige Fassade wirkt sehr verschlossen. Seeseitig dagegen öffnet sich das Haus mit grossen Fensterfronten. Eine helle Holzverschalung ist hier der Fassade vorgehängt, die dem Gebäude ein südländisches Flair verleiht.



Kuhn Fischer Partner | Zürich
Siedlung Limmatwest in Zürich | Kanton Zürich

Zehn Jahre wurde geplant, bis auf dem ehemaligen Schoeller-Areal entlang der Limmat ein neuer Stadtteil im Quartier entstehen konnte. Auf 450 Metern Länge gibt es nun ein eigenes Städtchen mit einigen hundert Wohnungen, Ateliers, Restaurants, Kindergarten und Hort, Innenhöfen, Spielplätzen und einem Kulturzentrum. Gebaut wurde die Siedlung von dem Zürcher Architekturbüro Kuhn Fischer Partner, dem mit Limmatwest weit mehr als nur ein Beispiel für gute, zeitgenössische Architektur gelungen ist. An der Siedlung manifestieren sich die neuen, flexiblen Wohn- und Lebensformen der heutigen Zeit. An der von Kraftfahrzeugen und Strassenbahn vielbefahrenen Hardturmstrasse wurde ein geschlossener Trakt errichtet, der als Lärmschutzriegel für die an der Limmat liegenden Wohnungen dient. Hier sind vor allem die Büro- und Gewerberäume untergebracht. Der Wohnteil steht am attraktiveren Ort neben dem Fluss. Dazwischen liegt die von beiden Riegeln aus zugängliche Wohngasse. Der auf der Flussseite liegende Riegel ist bis zum vierten Geschoss mit so genannten Flussfenstern durchlöchert. Durch sie entstehen Sichtachsen quer zur Bebauung, Fluss und Ufer bleiben so auch im Inneren spürbar. Die Flussfenster führen zu hofartigen Ausweitungen mit einer direkten Verbindung zur Limmat.



Bonnard & Woeffray | Monthey
Einfamilienhaus in Blonay, 1999 | Kanton Waadt

Wie ein Leitfaden ziehen sich das Streben nach Reduktion des Details und ein auf die örtlichen Eigenheiten abgestimmtes Farbkonzept durch das Werk von Bonnard & Woeffray. Zum Beispiel auch bei dem 1999 errichteten Einfamilienhaus in Blonay. Das längliche, zweistöckige Gebäude liegt inmitten von grossen Weinbergen und Einfamilienhaus-Quartieren, die sich als Sammelsurium verschiedenster Baustile präsentieren. Mit ihrem Entwurf reagierten die beiden Architekten auf das heterogene Umfeld und schufen einen Bau, der sich selbstbewusst behauptet und mit Architektur und Farbgebung ein markantes Zeichen setzt. Gleichzeitig griffen sie aber auch typische Merkmale der bestehenden tradierten Baustile auf und transformierten diese in eine zeitgemässe Formensprache. So lehnten sie sich in ihrem Entwurf an das in der Nachbarschaft vorkommende breite Satteldach an. Seeseitig durchbrechen jedoch schmale, fast überhohe und mit Kupfer eingefasste Lukarnen das Dach auf eine Weise, dass dieses wie abrupt abgeschnitten aussieht – und fast wie ein ironisches Zitat wirkt. Das satte Orange der Holzfassade erinnert an die Farben der Weinberge im Herbst, gleichzeitig korrespondiert die lasiert aufgetragene Farbe mit derjenigen der Kupferrahmen an den Lukarnen.

